

Verbundkatalog Kalliope

Rausch gegen Rausch. Erzählung

Pego, Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

R a u s c h g e g e n R a u s c h .

Erzählung von Marie P e g o .

Frau Toni Röhling, die Wirtin vom Hellerhof, putzte die Fenster der Gaststube. Neben ihr stand Liesel, die schmächtige, kinderjunge Magd, wand hin und wieder den trocknen gewordenen Schwamm aus oder erneuerte das Wasser im Blecheimer, denn anderes helfen durfte sie nicht. "In einer Bäckerei sieht man auf Reinlichkeit," sagte die Hellerin, "und die Erna soll nicht meinen, wir verstanden's hier aeroben nicht auch." Die kleine Magd verzog schlaippisch den Mund. "Die Erna ist doch auch bloss vom Land," meinte sie aufrührerisch und schon im Voraus wenig gewillt, ihre fünfzehn Jahre unter die vierzehn der Wirtstochter zu ducken.

Frau Toni nickte vor sich hin. "Wohl, wohl, aber drei Jahre Stadt, da verlezmt sich viel," sagte sie schwer und sprach damit zum erstenmale laut heraus, was ihre geheime Sorge in all diesen Wochen gewesen, während derer sie dem Besuch der Tochter entgegengesehn. Im Grunde hatte sie nicht ganz Recht, von drei Jahren zu reden; wenn man nachrechnete, so ergaben sich eigentlich nur zwei und einhalb, aber das nach oben abrunden mochte sie als Wirtsfrau eben gewöhnt sein, und ihr Mutterherz im übrigen anders zählen wie ein unparteiliches.

Noch früh in der Jahreszeit, zur Vorsaison, war es gewesen, wo die Schwester der Hellerin ^{im} ~~von~~ Hellerhof zu Jagendorf zu Gast gekommen, um sich einmal vom Stadt- und Geschäftstreiben auszuruhen. Aber kaum zwei Wochen hatte sie's ausgehalten in der dörflichen Oede daheroben, und als sie gar mit erleben gemusst, wie der Hellerhofwirt schon am Mittag zwölf Uhr berauscht vom Viehkauf zurückkam, hatte sie kurz entschlossen ohne viel Reden ihre Sachen gepackt und die ihrer Nichte Erna gleich mit, und das Kind sozusagen vom Fleck weg mit sich genommen in die ferne Stadt.

Frau Toni seufzte auf, nun sie wieder daran dachte, und rieb allen emporquellenden Grimm in die fliegenfleckigen Fensterscheiben hinein. Wenn sie der Schwester nur hatte Unrecht geben können, damals; aber sie hatte ja selbst im stillen längst schon gefühlt, dass der Hellerhof kein gedeihlicher Boden für eine Heranwachsende war. Im Sommer freilich mochte es immerhin noch gehn, wo sich das Kind zumeist mit den Alters-

genossinnen in Wald und Flur herumtrieb, doch im Winter, der so lang und rauh bei ihnen auf der Höhe war, --- es dünkte die stolze Frau beinahe ein Glück, dass ihre Schwester das enge Beisammensein in der dumpfigen Küchenstube nicht etwa mit angesehen hatte. -

So war die junge Erna ohne viel Widerspruch dem elterlichen Hof im Geleit der Tante geschieden. Wenn Frau Toni nur einen andern Ausweg gewusst, sie hätte das Kind sicher lieber näher bei sich und in den ^{ihren} ~~ihnen~~ weniger entgegengesetzten Verhältnissen untergebracht; doch die Gelegenheit bot sich eben, wie wohl kaum ein zweites Mal. Ihr Schwager war ein wohlhabender Mann, Bäcker und Konditor in einem Vorort Berlins, und es machte nicht viel aus, ob unter seinem Dach noch so ein kleiner Mädchenmensch heranwuchs, zwischen den eigenen drei Buben. Im übrigen, - die Röhlinge zahlten alles gewissenhaft ab, in Geld oder Naturalien, und die junge Erna lernte ausserdem bald, der Tante im Laden zu schulfreier Stunde an die Hand zu gehen oder sie gar in ihrer Abwesenheit selbständig ~~zu~~ vertreten.

So blieb die Zwölfjährige in der grossen Stadt, zwei Sommer und zwei Winter lang, und dann noch bis in den Juli hinein. Im Anfang hatte sie so bitterlich an Heimweh gelitten, dass man nicht wagen gemocht, sie, wie verabredet, zu Michaeli schon auf Besuch nach Hause zu lassen; - wohl möglich, sie hätte den Vater, der sehr an ihr hing, zu einem Machtwort gegen die Mutter herumgekliegt, wozu ihm damals bei der ersten überstürzten Abreise der Respekt vor der reichen, zur Städterin gewordenen Schwägerin und das Bewusstsein der eigenen Herabwürdigung den Mut genommen.

Im zweiten Sommer legte die Erna sich gerade zur Zeit der grossen Ferien mit einer bösen Halsentzündung, und als sie wieder aufstand, begann bereits die Schule wieder. Für eine Pflichtversäumnis aber gab es kein Verständnis im Backerhaus.

Dieses Jahr jedoch sollte es endlich Ernst werden mit dem Besuch in Jagendorf. Das Reisegeld hatten die Röhlinge bereits zu Pfingsten eingeschickt, und jetzt stand man im Juli. Aus Berlin flog längst alles weg in die Sommerfrische, und schliesslich band auch die ersennte Ferienfreiheit die armen Grossstadtkinder von den heissen Klassen los. -

Da sollte denn auch Erna Röhling für drei Wochen zu den Eltern auf den Hellerhof, nach welcher Zeit das Mädchen dann die Tante für den Rest

der Ferien in Haus und Geschäft vertreten würde, um auch dieser eine kleine Ausspannung zu ermöglichen. Man wusste schon im Backerhaus, dass man die Erna am sichersten durch ein übernommenes Amt zurückklicken werde, falls sie etwa in Widerstreit geraten sollte zwischen ihrem ersten und zweiten Dasein. -

Nun stand die Mutter droben auf dem hölzernen Trittstuhl und putzte die Fenster blank zu der Tochter Wilikomm. Vor kaum zwei Wochen hatte sie's gerade schon einmal getan, den ersten Sommergästen zu Ehren, aber damals hatte die Liesel den Schwamm führen dürfen, und die Frau das Zusehen besorgt. Denn die Hellerin verstand aus der Zeit, wo sie Oberamtsrath auf einem gräflichen Gut gewesen, das Arbeitenlassen durch andere gar wohl, nur dass es bei ihr auf dem still gewordenen Hofe nicht viel mehr zu befehligen gab. Der grünschnabeligen Liesel ^{aber} musste schon hin und wieder einmal solch ein Geschäft überwiesen werden, bei dem es nichts zu verderben gab, und im übrigen ward ihrer spielfeldbühnen Leibarmut das Scheibenputzen leichter als Frau Tonis üppiger Fülle, die bei jedem Auf- und Ab des Armes schütterte unter der bunten Kattunjacke.

Die Hellerhofwirtin war böse auseinandergegangen ^{dem} im letzten Jahre, so urteilten alle, die sie ^{in früheren} im vorigen Sommer ^{gesehen}; und freilich, von Liesels Spargelarmen hätte man vier Paar aus den runden ihrer Horrin schneiden können. -Trotzdem war die Hellerin immer noch eine schöne Frau und nur, wer einen Vergleich mit früheren Tagen ziehen konnte, fand, dass sie eingebüsst habe. Die dunklen Augen brannten ihr braun und heiss im kräftig geschnittenen Gesicht, das Haar quoll in dicken, glänzenden Strähnen unter dem weissen Kopftuch hervor, das sie meistens zur Abwehr gegen Staub und Sonne trug, und nur an den Schläfen war es leicht ergraut, wie mit Mehl angepudert. Zwar die Züge des lebensstarken Antlitzes waren schlaffer und müder geworden, blasser auch von Farbe und ein wenig aufgeschwemmt, doch nicht jeder deutete das als Verfall. Und wie lange denn war es auch her, -seit man sich zuletzt gesehen? Freilich, zwölf Monate sind nicht immer gleich lang in einem Menschenleben, und nun erst, wenn man solch einen Trinker zum Mann hat, wie den Hellerhofer! Manche sagten auch "Säufer" sogar und ekelten sich, manche aber hinwiederum kniffen vielsagend die Augen zusammen und gaben

sich als Eingeweihte in irgend einer Sache, die man nur murrend andeuten konnte.

Frau Toni Röhling wusste sehr wohl, was dies Köpfezusammenstecken und Augenzwinkern ihrer städtischen Gäste bedeutete, wenn sie vor deren Ohren einmal dem August einen Auftrag geben musste oder zufällig neben ihm am Scheunentor lehnte. Von den Jagendorfern verargte niemand der stattlichen Frau ihr Tun, die allen als eine Unglückliche und durch das Laster ihres Mannes gleichsam Losgesprochene galt. Der Hellerhof, der unter des Ludolfs Lotterwirtschaft, die auch sämtliche vorhergehende Knechte sich zu nutze gemacht, immer mehr herunterkam, hob sich wieder, seit der August Karil dort schaltete und sich "Verwalter" nennen durfte. Das erklärte den Dörflern alles, und wer etwa das Kind, die Erna, als Gegengrund angeführt hätte, dem wäre bewiesen worden, dass es gerade um der Tochter willen den Besitz zu halten galt. -

Nur die Städtischen, die in den Mietkasernen heckten und nichts von Erbgut verstanden, erlaubten sich ihre abfälligen Witze, und Frau Toni wiegte den mächtigen Körper ruhig über den eigenen Grund und Boden hin, zu dessen Ankauf sie dem Ludolf einst das gute Geld mit in die Ehe gebracht und ^{später einmal} ~~den~~ ^{Kindes} ~~ihres~~ Heiratsgut ausmachen sollte.

Sie wusste, was sie tat; ihre kundigen Augen überblickten, wie alles in der Wirtschaft aufblühte und gedieh, seit der starke und fröhliche Knecht dem Anwesen seine Muskeln dienstbar machte; Männerarm schaffte eben doch noch anders als Frauenhand, und die Hellerin, die gleich einer Ertrinkenden gegen den Strudel des Niedergangs gekämpft, in den ihres Mannes Schlendrian ihr Hab und Gut hineintreiben liess, atmete auf wie eine Gerettete. Als darum nach dem Scheiden der Erna vom eiterlichen Hof auch der August Karil vom Weggehen zu sprechen begann, und dazu der Frau nicht misszuverstehende heisse Augen machte, wie's auf schüchternen Art schon hin und wieder von ihm immer einmal versucht worden war, da hatte sie in ihrer Herzensangst zugegriffen und ihn festgehalten für den Preis, den er für sein Bleiben verlangt.

Kühlblütig hatte sie's getan, einzig der Erna und dem Hof zulieb; - was dann gekommen, hatte ihre kluge Berechnung nicht vorausgesehen. Was hatte ihr eingeschlafenes Blut, das sie dem Trunkenbold an ihrer Seite seit langem schon mit Schauern gewährt, noch von Jugend, Glut und Küssen gewusst? Die Sorgen ihrer Tage hatten auch den Traum ihrer Nächte erwürgt. -

In des Augusts derb zufassenden Armen aber war das alles langsam und wie staunend wieder aufgewacht. Jebrünstigere Hingabe übermannte sie, die weise Frau, denn sie je in jungen Tagen als Gattin ihres aus Liebe erwählten Mannes gekannt, und das kühl von ihr Begonnene riss sie fort als heisse Leidenschaft, die mehr und mehr das ganze Wesen des an der Grenze seiner Liebeszeit neu erblühende Weib beherrschend ergriff. In Stunden der Selbstbesinnung zwar bäumte sie sich auf wie gegen eine tödtliche Gefahr und beugte in Scham und Entsetzen das Haupt wie unter das heimliche Joch einer verdunkelnden Schuld; Seele und Antlitz trugen die Spuren ihrer verborgenen Qual, doch ihr Tun und Leben trieb weiter in den Wellen, die sie erhoben und erniedrigten, und denen sie selber vielleicht nicht einmal mehr Einhalt zu tun vermocht, selbst wenn sie es gewollt. -

Hätte der August nicht klaren Kopf bewahrt in bauernschlauer Hartnäckigkeit, es wäre wohl am Ende, aller Absicht entgegen, dennoch mit der Wirtschaft von neuem bergab gegangen, anstatt bergauf. Er aber wusste, was es galt, und verlor sein Ziel nicht aus den Augen. War nicht auch der blutarme Röhling Ludolf einst ohne einen Groschen Eigenes zu dem schönen Gewese gelangt, und so toll verliebt wie in ihn, den August, war die junge Toni wohl damals kaum einmal gewesen. Konnte da nicht ganz leicht dasselbe nochmals passieren? Der Hellerhofer, so weit wie der jetzt schon war, brachte seine Jahre, wenn er so fortmachte, wohl nimmer hoch, - der August aber war jung und konnte warten. Es galt nur, seine Trümpfe zur rechten Sekunde zurückzuhalten und ebenso im geeigneten Augenblick auszuspielen, und zwischen Erglücken und Abkühlen brachte er die Toni allmäh-

lich so weit, dass sie ihm, wenn auch nicht die Nachfolge auf dem Hof, die er sich's als kühnsten Traum erhofft, so doch einen hübschen Anteil am Gewinn zusprach, und nach des Ludolfs Ableben dereinst ein Bleiberecht auf dem Hellerhof für Lebenszeit.

Von da ab liess der August sich "Verwalter" nennen, und wenn er zuvor für drei geschuftet hatte, so tat er es jetzt für vier, denn nun galt er ja selber mit in dem Handel. - Die Zügel der Selbstzucht aber liess er nach und nach ein wenig lockerer am Boden schleifen. Die Hellerin war ein Prachtweib, gut; aber ihre vierzig Jahre hatte sie doch reichlich auf dem Rücken, und in Jagendorf gab es noch mach andere, die ~~ja~~ auch runde Glieder und dazu jüngere Backen hatte. - Vielleicht auch, wer weiss, mochte es ganz am Platze sein, es nun einmal mit der Eifersucht bei der Toni zu versuchen. Am Ende schlug die Angst der Frau die Liebe der Mutter aus dem Felde, die bis jetzt seinen letzten Wünschen noch im Wege stand. --- Seit dieser Zeit begann Frau Toni Röhlings eigentliche Lebensgeschichte. Klug und zah und doch wieder von ihrer Liebe fortgerissen bis zur Herabwürdigung, kämpfte die stolze und aufrechte Frau um den Alleinbesitz ihres Geliebten; keine Magd mehr duldete sie im Hause ausser, so

einem sperlinghaften Halbkind, wie es die Liesel war, und in diesem Jahr nahm sie auch keine Kochlehrlinge mehr an, wie ^{Säugens} manche Eltern auch bei ihr deshalb anfragen mochten. "Alles in einem", hieß ihr trotziger Wahlspruch, und sie erhob sich mit den Hühnern, und legte sich erst mit sinkender Nacht, wenn der Ludolf längst seinen Rausch verschnarchte.

Doch die Nöte ihres Herzens und die verzehrende Unruhe ihres Blutes ^{ihres Weletums} arteten immer mehr zu einem erbitterten Kampf um den letzten Mann ihres Liebenkönnens aus, und die Spuren davon gruben sich nach und nach als verneuernde Runen in ihre erschlauffenden Züge ein. - Der Amtsgerichtsrat S., der dieses Jahr wie alle Jahre seinen Urlaub mit Frau und Kind auf dem Heilerhof verbringen kam, hatte schon Recht, wenn es von einem "odalischen Beigeschmack" sprach, den die Heilerin seit dem letzten Winter gewonnen. -

Frau Toni spürte dunkel, dass ihr Ansehen bei ihren städtischen ^{haus} ~~Gästen~~ in's Sinken geraten sei, dass sie irgendwie im Vergleich zum ^{früheren Zeiten} ~~vorigen Sommer~~ bei ihnen eingebüsst habe, und es härmte sie heimlich, wenn sie auch äusserlich scheinbar in selbstgefälliger Breite dahinschritt. Der ruhige Stolz, mit dem sie sonst ihren Gästen auf eigenem Grund und Boden entgegengetreten war, erlitt einen verborgenen Sprung, und sie wusste bei sich selber ganz gut, dass sie allen Trotz ihres Wesens zur Hilfe rufen musste, um ihn zu kitten.

Gerade eben jetzt beim Fensterputzen fiel es ihr wieder ein, dass des Amtsgerichtsrats Neffe, ein semmelbärtiger Fuchs, der für drei Tage in die Jagendorfer Einöde heraufgeflitzt war, heute in der Frühe beim Morgenruss einen heiligen Scherz an sie gewagt; das hatte sich sonst so leicht keiner unterstanden. "Dummer Bub," hatte sie geärgert gedacht und ihn derb abfahren lassen; doch nun, wo sie ~~am~~ von Ernas drei Jahren in der Stadt zur Liesel sprach, kam es ihr wieder, und eine jähe, lähmende Angst befiel ihr Herz. Was konnte nicht mittlerweile alles aus ihrem Kinde geworden sein?! Und sollte gar ihre eigene Tochter etwa städtische Augen und Begriffe mit heraufbringen aus dem grossen Berlin, wo sie ja gewisslich nicht frommer, aber doch anders von Sitten war, als hier heroben?

Und Frau Toni rieb und rieb, dass ihr der Schweiß über die vollen Wangen rann, und ihr war plötzlich, als müsse sie mit den Fliegenflecken an den Scheiben auch irgendwelche andere, lästige Spuren wegtilgen, um bestehen zu können vor ihres Kindes Blick.

Die junge Erna stand unter den verschütteten Linden des Hellerhofes und langweilte sich. Vor ihr im Licht der Nachmittagssonne lag die beblühte Wiese, von deren verschwimmendem Saum herb und grade die Wannen des fernen Wäldchens aufstrebten. Schwalben flitzten, Goldammer trillerten auf, und die Bachstelzen hatten sich wichtig mit dem Dorfstraßenschwanzstaub mitwippen und stolzieren. An Ernas blossen Beinen rieb sich schnuppernd ein schwarzer Spitz, den sie nicht kannte. Der alte Phylan war tot, Grete, die Stute, hatte einem Schimmel Platz gemacht. Das Federvieh begehrte sein Futter aus der Liesel Hand, und nicht aus der ihren, und die Hühner flohen beleidigt, wenn sie sie anrief, und die Gänse schnappten keifend nach ihr. Nur die schwarzweisse Gansel kaute im Stall, aber aus Kühen hatte sie sich niemals viel gemacht.

Um den Hellerhof, der hoch und noch hundert Schritt über dem Dorfe lag, strich beständig der Wind. Es fror Erna ein wenig an den nackten Beinen, die ihr ungewohnt waren, und sie hatte die Strümpfe nur abgelegt, in dem heimlichen Bestreben, sich irgendwie ihrer ländlichen Umgebung anzunähern, das elende Gefühl der Fremdheit zu verlieren, das ihr am Herzen nagte.

Sie hatte keine gute Nacht hinter sich; es schlief sich schlecht auf einem Strohsack, wenn man seit Jahren auf einer Matratze gelegen; die Kammer unterm Dach war niedrig, eng und dumpf, und das Entengeschnatter vom Tümpel her hatte sie mit Tagesanbruch geweckt. Eine Weile hatte sie still dagelegen, die Arme hinter dem Kopf verschrankt, und zu der lastend nahen Zimmerdecke aufgestarrt, mit dem entsetzlichen leeren und öden Gefühl erster Ernüchterung, das auf der Zunge klebt wie ein fader ~~üßlicher~~ Geschmack. Dann war des Vaters Stimme vom Hof zu ihr heraufgedrungen, und sie hatte sich erhoben, war auf Strümpfen zum Fenster geschlüpft und hatte hinausgespäht. Ob er am Tage auch so abschreckend aussehen mochte, wie gestern Abend beim Lampenlicht?

Da stand der grosse, noch nicht alte Mann mit geknickten Knien auf dem Pflaster, den kahlen Kopf lassig auf die Brust gesenkt. Der Morgenwind hob an seinen Schläfen das spärliche ergraute Haar; er strich es träge hinter die Ohren zurück. Dabei erblickte die Erna für einen Moment seine Augen, die klein, trübe und unerfrischt aus dem gedunsenen Antlitz blinzelten und die verschwollene Nase, die buntfarbig glimmte. Zusammenschaudernd und sich schüttelnd barg sie den Kopf in der dünnen Fenstergardine. Das also war ihr Vater, ihr Papa! o Gott, ihr Papa! Wenn sie dach-

te, was dagegen ihr Onkel, der schon gegen die sechzig ging, für ein Hühne war!

Nun klapperte der August vom Kuhstall herüber, hemdärmelig, in Holspantinen, ein echter Bauer, aber stattlich, frisch und fröhlich. Achtungslos grüßend bewegte er kaum den Kopf vor seinem Herrn beim Gutenmorgensagen, und schritt zur Scheune hinüber, wo er eine Harke von der Wand nahm und schulternd über die Achsel nahm. - Auf der Tenne drinnen regte sich's; der rote Rock der Mutter ward sichtbar, ihre nackten Füße und Beine, und dann die ganze schwere, massige Gestalt. Breit ausladend, in grober, halboffener Jacke, lehnte sie an der Tür, Strohhalme im zerwühlten Haar, und das volle Gesicht weiss und welk in der noch blassen Frühsonne.

Da presste die junge Erna droben den Kopf noch tiefer in den Kasten des Vorhangs und weinte heimatlos und einsam auf. Was wollte sie hier? Was sollte sie bei diesen fremden groben Menschen, die ihre Eltern waren?

Doch dann quoll Erinnerung mahnend und versöhnend und ein Gefühl mutiger Treue in ihr empor, das sie entschlossen den Vorhang fahren lassen machte. Hastig wandte sie sich um, streifte mit hurtigen Fingern die Strümpfe herunter und schlüpfte in die Holzschuhe, welche die Mutter ihr vor dem Bette zurecht gestellt.

Aber sie spürte dennoch bald, diese allein machten noch längst nicht alles gut. Die ehemaligen Genossinnen im Dorf taten fremd und schienen ihr genau so albern, wie sie ihnen. Rose, die netteste, war schon auf einem nahen Gut in Dienst, und Bertha, die sechzehnjährige, hatte bereits einen Schatz. Da hielt Erna sich wieder an's Haus; doch als die Sommergäste von der Veranda her, wo ihnen die Liesel das Mittag aufgetragen, sie begrüßend anriefen, trat sie nur zögernd herzu und schämte sich vor ihnen wieder der blossen Beine. Aber alle taten freundlich und irgendwie ein bisschen bemitleidend zu ihr, was sie in ihrer halben Stimmung zugleich bestärkte und verdross. Bis eine der Damen den Versuch machte, ihr ihre Kinder zur Wartung aufzubürden. Da regte sich städtisch-sozialdemokratischer Geist und bäuerlicher Grundbesitzerstolz in ihr und machte sie bockig. Erholen wollte sie sich und nicht abrackern, - hier, auf ihres Vaters Eigentum.

So war es Nachmittag geworden, endlich, denn der Tag war lang nach dem

ungewohnt frühen Aufstehen. Auf der Holzveranda stand hier und da geleertes Kaffegeschirr auf den buntgewürfelten Decken, das wegzuräumen, als die Gäste ihre Spaziergänge angetreten, Erna keine Schande dünkte. Aus der Küche, wo grosse Backerei für den kommenden Sonntag im Gange war, hatte die Mutter sie fortgewiesen, als sie ihr mit einß bischen naseweiser Sachverständigkeit drein zu reden versucht; Liesei zeigte sich ungesellig, der Vater war zu einer Geldeinzahlung im nächsten Orte auf der Post, und zum Verkehr mit August Kartl, den sie als Knecht verlassen und als Verwalter wiedergefunden, fand sie in der Scheu ihrer Halbwüchsigkeit nicht den rechten Ton. Irgend etwas wob um den Burschen, das sie wegzuweissen schien, eine hölzerne Steifnacktheit lag in seinem Gehen, die nichts mehr von der zutraulich-harmlosen Neckerei früherer Tage aufkommen liess und sie zugleich trotzig und traurig machte. Wenn er den Gress-tuerischen spielte, gut, sie lief ihm nicht nach.

So stand sie einsam auf der Hausschwelle unter den Linden, fremd dort, als alle Gäste, die je über die Steinfliesen des Flurraumes aus- und eingegangen. In ihrer ganzen Erscheinung ein Häßes und ein Widerspruch, lehnte sie am Türbogen, kindlich-jungfräulich an Gestalt, braun von Augen und blond von Haar, in dessen aufgesteckte Zöpfe sie modische Schleifen geknüpft; grobes Holzschuhwerk deckte die Füße, während die luftungewohnten Beine blass und nackt unter dem grau-gelben Lodenrock hervorsahen, über dem sie ein zierliches Stickereischürzchen trug. Ihre Augen gingen lichtbenommen über die besonnte Wiese; aber darüber zu laufen, verläckte sie nichts. Am Morgen schon hatte sie in den Wald hineingeguckt und wusste wieder, wie es dort aussah. Den ganzen Schauplatz ihrer Kinderspiele, nach dem sie sich anfangs so leidenschaftlich von der Stadt weg hingesehnt, - wie schnell war er abgeschritten gewesen; klein schien ihr alles geworden, beschränkt und arm, und der Frohsinn ihrer kindlichen Tage wartete dort nicht mehr auf sie.

So stand sie denn, müde von Herzen und Augen, im Lindenschatten und sah der Sonne nach, wie sie langsam über das Gras rückte, auf die Baumstämme zu, hinter denen sie untertauchen würde. Vom Walde her klang ab und an das angestrengt besorgte Räusper-Gegurr der wilden Tauben; im Dorfe brüllte einmal eine Kuh und in der Küche klapperte die Mutter mit Schüsseln und Pfannen, - sonst Stille und/ leeres Schweigen ringsum.

Gegen sechs Uhr kamen die ersten Arbeiter vom zwei Stunden ent-

fernten Fabrikort heim. Sie trieben zu Fuss oder auf sirrenden Rädern an dem Mädchen vorüber, halbwüchsige Bürschchen zumeist mit ihr nicht ~~hier~~ ^{mehr} von früher erinnerlichen Gesichtern. Alle schauten zu ihr hin, doch nur einer schien sie zu erkennen, rief ihr ein "Tag" zu und grinste.

Als Nachzügler tauchten nach einer Weile noch zwei ältere Männer hinter dem Buckel der Landstrasse auf. Sie hielten ^{sichtlich} gerade auf das Haus zu, der Graubärtige löftete knapp die Schirmkappe, dann klinkte er die Tür des ebenerdigen Lädchens auf, das Ludolf Röhling einst neben der Gastwirtschaft eingerichtet und dann wie alles andere seiner Frau überlassen hatte. In Ernas schlenkrig veredelte Glieder kam Leben. Kunden bedienen, -ja, darauf verstand sie sich von der Stadt her, und es machte ihr Spass, die Mutter dabei auszuschalten, die wohl nun mit dem Backen fertig sein und in der Küche für das Abendbrot der Gäste sorgen mochte. Rasch schlüpfte sie hinter den Männern herein, schlängelte sich hinter den winzigen Ladentisch des engen Raumes und wog das halbe Pfund Margarine und die zwei Pfund Gerstenkaffee ab, nach denen das Verlangen der Käufer stand. Ihre munter gewordenen Augen suchten blitzgeschwind die Preise von der ausgehängten Liste ab, den Schlüssel zur Kasse wusste sie noch von ~~früher~~ ^{früher} her, und die Kunden fanden sich schneller bedient als dies je bei der behäbigen Hellerin der Fall war oder gar bei dem breitspurigen Herrn Verwalter, wenn er sich ja einmal dazu herbeiliess, den Ladendienst zu versehen. Der Graubart fragte Erna, indem er seine Scheine bedächtig in die Brusttasche einschob, ob sie etwa gar der Hellerin ihre sei, und als sie bejahte und Guten Abend geboten hatte, vernahm sie mit ihren mausescharfen Jungmädchenohren, die an das achtsame Hinhören auf Kundenbemerkungen gewöhnt waren, wie er beim Weiterschreiten zu seinem Genossen sagte: "Weisst, wann ich der August Karil war", da tat' ich mich auch bald mehr an die Junge halten als an die Mutter, das dicke Stück."

Beim Abendbrot, das es spät erst gab, nach dem die Gäste ihr Recht erhalten, und das man irgendwo in einem Winkel der heissen Küche einnahm, vermochte die Erna kaum einen Bissen hinunterzuzwingen. Der Vater, der vielleicht der Tochter zu Ehren-merkwürdiger Weise einmal halbwegs nüchtern heimgekehrt war, spottete misslaunig über das feine Stadtfraulein, dem die ländlichen Mehklösse zu derbe seien.

Das Mädchen bot zur Antwort nur auf blassen Lippen ein verängstigtes Lächeln dar. Ihre Augen streiften kaum des Vaters Gesicht; unablässig

wanderten sie in fragendem Suchen vom Antlitz der Mutter zu dem des Verwalters, von Augusts Zügen zu denen der Mutter hin. Nichts stand dort zu erspähen, nicht, das ihr verraten hätte, ob das böse Wort des fremden Mannes, das ihr in's Ohr gefallen und von dort an den ^{tastenden} ~~Witz~~ Spürsinn ihrer um die Ratseifragen des Lebens witternd herumstreichenden Vierzehn Jahre weitergegeben worden, Wahrheit bedeutete oder leeres Geschwätz. Doch nun sprang vom Teller der Hellerin ein grosser Brocken eines im Erkalten hart gewordenen Klösses ab und fiel zwischen dem August und ihr auf den Küchenboden. Beide bückten sich, mit ihren Gabeln bewaffnet, um ihn aufzuspiessen, beide tauchten gleichzeitig wieder in die Höhe. Auf den Zinken von Augusts Gabel prangte der Kloss, -hoch schwang der Bursche ihn durch die Luft und dann mit einem keck ausholenden Griff sich selber in den Mund. Mit der Zungenspitze die Lippen nachwischend, schaute er dabei zur Hellerhoferin hinüber, schrag aus den Augenwinkeln blitzend, mit einem Blick und Lächeln selbstsicheren Triumphes. Und die Mutter, -die Mutter?

der Zurechtweisung

Ernas Herzs Schlag setzte aus. Kein Wort fand ^{die} für den Unverschämten. Mein Gott, wenn einer der Gesellen ^{im Hause des Onkels} ~~dergleichen~~ gegen ~~Wys~~ Tant-e gewagt! ~~Das Küsschen Herzgißte xxxxxxxxxx~~. Doch aus der Kehle der Mutter

drang nur ein Ton, der wie ein Kichern klang, eine heisse Lohe färbte ihr die bleichen Wangen rot und in ihren Augen stand ein fremdes, glimmendes, unruhiges Licht, als freue sie sich heimlich. So ganz so hatten die Blicke der Alma gefunkelt, die der Onkel gerade vor Ernas Abreise kurzer Hand aus dem Hause gesetzt, weil sie mit dem Backerjungen, dem sechzehnjährigen, etwas vorgehabt. Wenn sie dem das Brot zum austragen in den Korb gezählt, dann hatten ihre Augen auch so geblitzt, gerade so, gerade so, und gelacht hatte sie immerfort dabei, wo es gar nichts zu lachen gab, und mit demselben Ton hinten aus der Kehle, wie es eben die Mutter getan.

Von Ernas entfarbten Lippen rang sich ein misstönender Laut; ihre Hände öffneten und schlossen sich tastend auf der ^e ~~Partie~~ des Tisches. Der Hellerhofer wandte verdutzt den trägen Blick zu ihr herum. "Nanu?" fragte er barsch. Da sagte sie, dass ihr übel sei, stiess ihren Stuhl zurück und lief aus dem Kreise der andern fort, -in ihre Kammer.

Die Mutter, die sich besorgt erhoben, um ihr zu folgen, ward im gleichen Augenblick von einem Logiergast festgehalten, der mit irgend einem

Anliegen in die Küche trat. So kam sie erst eine gute Weile später dazu, nach ihrem Kinde zu sehen.

Sie fand die Tochter auf dem rauhen Holzboden des kleinen Zimmers kauern, vor sich den geöffneten Reiskorb, in welchem man ihre Habe von Berlin heraufgeschafft, und den sie schon halb wieder mit dem Mitgebrachten gefüllt hatte. Der Mutter schwindelte, als sie es sah. "Was willst Du?" stotterte sie mit verzagendem Atem und hielt sich mit der Hand am Türpfosten fest. Das Kind hob den Kopf und blickte an ihr vorbei. "Nach Hause", sprach sie tonlos und als sei es das Wort, das sie unablässig in sich selbst gedacht. Frau Toni riss sich zusammen und bezwang die Angst, die ihr die Kehle schnürte. "Aber Kind, Ernasadei, -- das bist Du doch hier," sagte sie rasch und trat auf die Tochter zu. Doch das Mädchen streckte wie in entsetzter Abwehr die Arme gegen sie aus. "O Gott, -- o Gott -- hier doch nicht!" stieß sie wild hervor, "wo der Vater trinkt und die Mutter die Mutter ----" Da hieß Frau Erna mit eisernem Griff die Hände der Erregten fest. "Was hat man Dir gesagt?" forschte sie ungestüm, und nach wenigen Minuten wusste sie es.

Als sie eine Viertelstunde später drunten am Aufwaschfasse stand, sehr blass, aber die Ärmel vor Schaffenswut bis fast an die Achseln zurückgestreift, und der Liesel das Geschirr zum abtrocknen zuspülte, lehnte der August feiernd im Küchentor und blies den Rauch seiner Stummelpfeife dem Kindermädchen der Pastorenfrau in's Gesicht, die auf dem Hellerhof ^{Erdung} ~~suchen~~ gekommen war nach ihrem sechsten Wochenbett. "Du!" dachte ingrimmig das erregte Weib und bürstete vom Schlüsselrand die Spuren der Eierspise fort, die es zur Nacht für die Gäste gegeben, ~~mitte~~ "ja freilich, wenn Du hättest warten können, Du Junger, -- der Hof war' Dir alsdann auch bei der Tochter gewiss!" Und ihr Busen wogte und arbeitete, die breite Kehle schluckte würgend, und ihre Augen, entzündet in Leidenschaft und Grimm, drohten düster unter den zusammenstossenden Brauen. Als sie den Blick von der gesäuberten Schlüssel hob, löste sich gerade des Verwalters geschmeidige Gestalt vom Tür Rahmen los und schleuderte dem davongeschwinden Schatten der Kindsmagd nach, die in das Dämmerdunkel des Grasgartens entwand.

Frau Toni stieß heftig einen neuen Stapel Teller in's Fass, sodass das Wasser hoch aufspritzte und der Liesel eine Handvoll Tropfen in's Ge-

sicht flog. "Schnecke Du, elende," herrschte sie das dürftige Kind an, "wirst nimmer vorankommen, heute, dass auch wir Schluss machen können mit der Schufterei, hier herinnen?" Aber dann wars, als ob ihre Finger allgemach selber in's Schneckentempo gerieten. Mehrfach stand die Liesel, auf Zufuhr wartend mit leeren Händen da, die nichts abzutrocknen fanden, und einmal gewährte sie bei einem ihrer geschwinden Seitenblicke, dass von oben her, von der Hellerin Gesicht, zwei Tropfen herabgeronnen kamen und in's Aufwaschwasser fielen.

Im gleichen Moment aber hatte die kleine Magd auch schon eine Ohrfeige weg, dass ihr der Kopf sumate. "Ich will Dich lehren, Maulaffen feil halten, Du Nichtsnutz, mir aus den Augen weg und in's Bett hinein, wenn Du doch schon zu nichts andern als zum schlafen mehr taugst." Damit schob sie das verdutzte Kind an den Schultern zur Küche hinaus, prallte die Tür derb hinter ihm zu und legte zum Ueberfluss noch den Riegel davor. -

Nun war sie allein, - Gottlob! Niemand mehr da, der ihr zusehauen konnte! Die Liesel weg und der August auch, je, der auch; der Vater in der Schenkstube und die Erna droben in ihrer Kammer. Vor ihrem inneren Auge stieg das Bild ihres Kindes empor, wie es sich droben im Zwielflicht des letzten Abendscheins ihr geboten. Sie sah wie wieder, die schmale, mager, wie im Frost zusammengekrümmte Gestalt, das junge, entfärbte Gesicht, das auf einmal alt und erloschen schien vor Gram. Ein wütender Schmerz ~~lä~~flühte sich in die Kehle der einsamen Frau. Droben ihr Kind, und hier ^{der} sie selber, beide elend, beide allein, und dazwischen August, ihre Liebe zu ihm, und ihre Schuld.

Aber war sie denn schuld, diese ihre Liebe, und hatte die Tochter ein Recht, ihr Hand und Ohr zu weigern und kein anderes Wort für sie zu finden, als das eine: Dass sie fort wolle, gleich, morgen schon, zurück nach Berlin, - zurück nach Haus?!

Toni Röhling warf den Kopf mit wilder Gebärde gegen das Holz der Tür, an der sie stand. Das Weib und die Mutter erhoben sich befehlend ^{an den} in ihr und rangen Liebe gegen Liebe. Zweimal schon hatte sie die Hand ~~an den~~ ^{an den} Riegel ~~gelegt~~gelegt, um die Tür aufzutun und noch einmal ihr Kind heimzu suchen in Gelöbnis und Reue. Da klang vom Grasgarten ein Kichern herein und ein Auflachen, das sie kannte, - o kannte. In verzweifelter Qual warf sie beide Hände vor's Gesicht und stöhnte ein bebendes, sich aus ihrem ganzen Körper aufringendes "Ich kann nicht!" hinein.

14

So ging der Kampf in ihr auf und ab, bis ihre Züge jäh versteinerten in Trotz und Hohn. Sie war die Toni Böning und wusste, was sie tat. Der Hof war ihr, von ihrem Geld gekauft; mochte denn gehen, wer nicht hineinpasste! -- Und wenn die Erbs, um die doch alles nur geschah, das geschah, den Bockkopf weiterspielte, -- wer weiss, so konnte sich's ereignen, dass der, der jetzt Verwalter hiess, am Ende dennoch Herr ward auf dem Hellerhof.

Vor dieser jäh in ihr aufblitzenden Möglichkeit und zugleich auf der Flucht vor ihr, kam ihren Fingern das Schaffenseifer zurück, sodass sie mit wenigen Griffen beendete, wozu die Liese noch eine halbe Stunde gebraucht.

Aber zwischen ^{ihnen} Brauen ging der Kampf weiter. Auf dem Schauplatz dieses kleinen Fleckes spiegelte sich alles wieder, was Gemüt und Geblüt der gequälten Frau in Zwiespalt hielt.

Nun klappte draussen die Holzpforte im Bretterzaun des Grasgartens. Das fremde Kindermädchen warf im Vorbeigehen ein halb apöttisches, halb verlegenes "Gute Nacht" in die Küche hinein. Das Herz der Hellerin tat einen schweren Ruck. Nun würde auch der August gleich kommen, fühlte sie. Schon vernahm sie sein halblautes Pfeifen vom Trockenplatz her. Mit zwei plumpen Sprüngen war sie am elektrischen Schalter, ertastete ihn mit bebender Hand und drehte das Licht ab.

Ein paar Augenblicke danach klapperten des Verwalters Holzschuhe am Tor der verdunkelten Küche vorüber. Flüchtig hinein lugend, reckte der August zwar den Hals, erspähte aber nichts und betrat einige Schritte weiter hin durch die Hintertür des Flures das Haus.

Frau Toni's Herz ging wild und stossweise. Immer wieder griffen ihre Finger an die Kehle, um den würgenden Druck dort wegzureissen. Des August's Schritt verhallte auf dem Gang; die Stiege knarrte, eine Tür ging. Seine Tür! Die Augen der lauschenden Frau sahen ihn vor sich, ihre Finger krallten sich um den Griff der Tür. "Heute-nicht-heute-nicht-" murmelte sie in Selbstbeschwörung und wusste zugleich, dass dieses ^{elende} ~~stille~~ Zittern und Bohren künftig in ihr fortdauern, dass sich der Kampf täglich in ihr erneuern und sie niemals mehr aufrecht und trotzig den Weg gehen würde zu ihres Liebsten Tür. Die Kleine da droben -- und wenn sie hun-dert-mal ging, morgen früh, -- liess es nicht zu!

Ueber die Diele klang heiseres Aufbegehren einer Männerstimme. Die Hellerhofwirtin zuckte zusammen, strich dann mit einer Gebärde uns äglicher Verachtung das Haar aus der Stirn und entzündete von neuem das Licht. Ganz ruhig, ganz gefasst, trat sie hervor, räumte die letzten Messer und Gabeln in den Tischkasten, sperrte das Hoftor zu und band die Schürze los. Ein Lächeln bittersten Hohnes krauselte ihre Lippen, während sie das feuchte Ding an den Nagel hing. Den "verseffenen Mann", den das Sprichwort derjenigen prophezeit, die ihre Schürze mass wäscht, -- wahrlich, sie hatte ihn bekommen! Der da drüben prahlte und krakehlte, -- er war's, ihr

Säufer von Mann; dorthin, zu ihm, an des Ludolf Seite gehörte sie ja. Was säumte sie noch?

Als sie dann, gross und schwer, mit bleichem Gesicht, aber mit frischer Schürze über dem katunenen Kleid, in die Gaststube trat, sass der Ludolf richtig mit ein paar Bauern aus der Umgegend am Biertisch und zechte. Es war Sonnabend heute, - und wenn die Sommergäste auch längst in ihren heissen Betten Ruhe gesucht, - die Wirtschaft durfte den Betrieb noch nicht schliessen, wollte sie sich nicht mit ihren Stammgästen verfeinden, die ihr auch im Winter durchhalten halfen.

Die Fenster standen offen und leiser Windhauch blähte die Ueberwürfe an den Scheiben auf. Die Nacht sah sternäugig herein und bot in ihrem Lichte einem jeden, der heimkehren wollte, den Dorfweg hellbeschieden dar.

Der Hellerhofwirt zuckte erschrocken zusammen, als sein Weib plötzlich ihre vollen Arme hinter ihm auf die Stuhllehne legte. Eine Weile stand sie so, regungslos, und sah den Trinkenden zu. Dann beugte sie sich unversehens vor und raunte dem Ludolf ein paar Worte in's Ohr hinein: "Morgen fährt sie wieder, die Erna, - dass Du's nur weisst!"

Der Mann wollte ^{trumpfen} aufstehen, da widerredete, doch der Druck ihrer Arme an seinem Nacken hielt ihn nieder. "Warum nicht gar?" stotterte er schon und rückte verstört an seinem Halskragen, der schon halb offen stand. Da riss die Hellerin ihm denselben vollends herunter, schleuderte das verknickte Ding mit grellem Auflachen mitten unter die qualmenden Männer und sprang mit einem täppischen Satz fort, zum Schenktisch hinüber. "Unser Fraulein Tochter ist eine Städtische geworden, die Berlin ihr 'Zuhause' nennt und bei uns hieroben das Heimweh kriegt," rief sie laut ~~heraus~~, riss einen Bierkrug vom Haken und liess den braunen Trank aus dem Hahn hervorschäumen, dass der Gischt über ihre Hände lief. Das volle Seidel in der Hand, stampfte sie breit an den Tisch zurück, stiess aufmunternd mit den verdutzten Dörflern an und liess sich üppig und heiss zwischen sie auf die Bank fallen. Die Ueberraschten kniffen abwartend die Lippen ein und guckten dumm. Es war das erste Mal, dass die Hellerin mit ihnen die Sonnabendakneipe hielt; in all den Jahren, die sie nun schon ^{auf} herkamen, hatte stets ihr Mann das Einschenken und Mittrinken allein besorgt.

Aber als das Lechen der Frau aufreizend weitererklang und die

schwüle Wärme, die von ihr ausstrahlte, auch ihnen warm machte, bauten sie auf, taten ihr Bescheid und loobten ihren guten Zug, den sich bisher keiner an ihr vermütet.

Um Mitternacht zeigte sich der August mit eins auf der Schwelle. Gross und kräftig, jung und unbeschnitten stand er da und schaute zu den Zechenden hinüber. Seine Augen wurden weit und dann ganz klein und glühend, als er das Weib zwischen den Männern erblickte. Sein Blick zwang den ihren zu ihm hin, und seine Lippen formten ein Wort, als rief er sie. Da brachte die Hellerin ihm ihr halbegeleertes Seidel zu. "Prost, August, halt mit!" Doch er schüttelte ingrimmig und abwehrend den Kopf. "Meinst wohl, damit hier alles versaufen tut," brummte er ^{grob} ~~harsch~~, sandte noch einmal die Augen drohend zu ihr hinüber und machte dann, seine Pfeife mit verächtlicher Gebärde ^{Hand} an der Tonbank ausklopfend, knapp auf der Schwelle Kehrt.

Sein Leuschen mochte hinter ihn gehn; doch die Hellerin kam nicht. Ein Strahl von Hass flammte aus ihren Augen hinter ihm drein. Wie er nur triumphieren mochte, in der Fröh, wenn er bemerken musste, dass die Erna wieder ging! Wie er sich in's Faustchen lachen würde, wenn er begriff, dass es die Mutter garnicht mehr wollte, dieses Kind, das sie wie eine Schutzwehr vor der eigenen Schwäche aufgestellt, und das das letzte Hindernis gewesen auf seinem kecken Weg zum Ziel. Wenn es der Erna nicht mehr Treue zu halten galt, was gab's dann noch, um ihr in den Arm zu fallen, wenn sie ihm eines Tages nun in ihrer Liebe Not den Hof verschrieb, nach dem sein Wunschen griff?

Die Hellerwirtin fuhr sich an den Hals. Einen Kragen gab es da nicht wegzureissen, wie beim Ludolf. Aber ein frischer Krug ^{brachte} gab Kühlung, vielleicht. Und sie ging und holte, holte für die ganze Runde mit. Und dann sass sie, den vollen Oberkörper über den Tisch gelehnt, blieb so sitzen zwischen den Männern, bis der Sonntagmorgen über die Waldwiese taute. Wo sich der August mittlerweile der Sonne entgegenschlief, ging sie nicht nachschauen. In Qualm und Dunst und Lachen sass sie da, schwankend, lallend und trinkend, wie die andern, und setzte zum erstenmale Rausch gegen Rausch.

Marie Pego.

Herrn Waldemar Bonsels.

Ambach / Harburger-See.
(Oberbayern.)

